



Vier Meter hoch ist er, der steinerne Kumpel am Plac Konstytucji, dem Platz der Verfassung in Warschau. Seinen Bohrer trägt der überlebensgroße Bergmann lässig über der Schulter. „Früher haben auf diesem Platz kommunistische Aufmärsche stattgefunden“, sagt Ania Pawlowska. Damals, als rußverschmierte Kohlekumpel noch Helden der Arbeiterklasse waren. „Nun versammeln wir Klimastreikenden uns hier jeden Monat.“ Klein und zerbrechlich wirkt die 16-Jährige an diesem Wintertag kurz vor der Coronakrise neben dem sozialistischen Relief, doch der Eindruck täuscht. Klein und zerbrechlich ist Polens Umweltbewegung ganz und gar nicht.

Nach dem Klimagipfel 2018 in Polens Kohlehauptstadt Katowice, auf dem Greta Thunberg eine ihrer wichtigsten Reden hielt und einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde, hat die Schülerstreikbewegung Fahrt aufgenommen. Jugendliche wie Ania Pawlowska haben das Land verändert. Seit sie zu Tausenden gegen die Behäbigkeit der Politik auf die Straße gehen, halten auch in Polen immer mehr Bürger den Klimawandel für eines der dringlichsten Probleme.

Der Kohleabbau ist ohnehin längst nicht mehr profitabel. Und so ergibt es für immer mehr Bürger immer weniger Sinn, dass die Regierung von Ministerpräsident Mateusz Morawiecki an diesem „nationalen Erbe“ festhält. Dass die Energieversorgung des Landes zu achtzig Prozent an Braun- und Steinkohle hängt. Und dass Polen als einziger Mitgliedsstaat den geplanten Green Deal der EU blockiert. Der regierenden populistischen Partei „Recht und Gerechtigkeit“, PiS, galt Ökologie bis-

Text Gero Günther

Ein neues Klima in Polen

Unser Nachbar im Osten gehört mit seiner aggressiven Kohlepolitik und der Ausbeutung seiner Urwälder zu den größten Umweltsündern Europas. Die populistische Regierung in Warschau hat den Klimawandel immer wieder geleugnet – und lehnt nun den Green Deal der EU ab. Doch der Widerstand engagierter Menschen wächst. Eine Rundreise

her als etwas für verzärtelte Städter. Aber das ist ein Irrtum.

„Die Stimmung hat sich in letzter Zeit massiv verändert“, sagt Katarzyna Guzek, die Pressesprecherin von Greenpeace Polska. Immer weniger Politiker würden sich trauen, den Klimawandel öffentlich zu leugnen. „Seit Katowice wissen die Offiziellen, dass sie mit dummen Sprüchen nicht mehr davonkommen.“

Die 41-Jährige mit den Dreadlocks sitzt in der Küche des Greenpeace-Büros am Rand von Warschau. Das ehemalige Wohnhaus ist von einem kleinen Garten umgeben. Es riecht nach Kaffee und wimmelt von Menschen. Gerade finden mehrere Treffen gleichzeitig statt, in den Nachbarräumen liegen Rucksäcke und Isomatten. „Entschuldigt das Chaos“, sagt Guzek, „wir haben oft Übernachtungsgäste.“ Über eine Wendeltreppe gelangt man in die oberen Stockwerke. „Das ist unser Programmdirektor.“ Sie zeigt auf einen Schlafsack, der hinter Zimmerpflanzen auf dem Boden liegt. „Pawel ist gerade von einer Reise zurück und muss sich erstmal ausruhen.“

Als Guzek vor 14 Jahren bei Greenpeace einstieg, hatte die polnische Sektion eine Handvoll Mitarbeiter. Man kämpfte für saubere Ozeane und gegen eine Schnellstraße, die durch Naturschutzgebiete gebaut werden sollte. „Wir waren schon damals effizient“, sagt Guzek, „aber inzwischen sind wir noch viel professioneller.“ Heute hat Greenpeace Polska 53 festangestellte Mitarbeiter. An der Wand hängt ein Plakat mit der Forderung „Polska bez węgla 2030“ – „Polen ohne Kohle 2030“. Laut einer Greenpeace-Umfrage vom Mai 2019 sind 76 Prozent der Bürger dafür. Doch politisch beschlossen ist weder ein Kohleausstieg noch ein Jahr dazu. „Es gibt so viel zu tun“, sagt Katarzyna Guzek.

Nestbeschmutzer im Revier der Kumpel

Das „Schwarze Herz“ Polens schlägt 300 Kilometer südwestlich der Hauptstadt im Schlesischen Kohlerevier. Selbst hier, wo nach wie vor Schloten rauchen, Tausende Kumpel in Gruben einfahren und rund

LAUTSTARK

In Warschau (vorige Seite) und in siebzig anderen Städten Polens beteiligten sich im September 33.000 Menschen am globalen Klimastreik

KLARER BLICK

Katarzyna Guzek ist seit 14 Jahren Pressesprecherin bei Greenpeace Polska. Sie hat viel erreicht – und noch mehr vor

WOLKENFABRIK

Das Braunkohlekraftwerk Bełchatów ist das größte der Welt. Es emittiert so viel CO₂ wie Irland. Ein Kohleausstieg ist nicht geplant



achtzig Prozent der Haushalte mit Kohle heizen, fordern Menschen den Umbau der Wirtschaft. Imielin am Rande des Reviers blieb lange vom Bergbau verschont und galt als Vorzeigeort der Region.

Das Städtchen 25 Kilometer südöstlich von Katowice ist umgeben von Wäldern und Seen. Seine 8000 Einwohner erfreuen sich guter Schulen, einer neuen Sporthalle und einer modernen Bibliothek. Dort sitzen nach Feierabend zwei Mitglieder der Bürgerinitiative „Grünes Imielin“ zwischen Zeitschriftenregalen und machen sich Sorgen um die Zukunft: der IT-Unternehmer Irek Gorniok im blauen Jackett und die Polnischlehrerin Alicja Zdziechiewicz mit schwarzem Lockenkopf.

Vieles war gut in Imielin, berichten sie, bis der Staatskonzern Polnische Koh-

legruppe (PGG) 2017 ankündigte, direkt unter dem Stadtgebiet Steinkohle zu fördern. Was Bergbau bedeuten kann, ist in der Region bekannt: Rohrbrüche, Risse im Fundament und eingestürzte Mauern gab es immer wieder. In Imielin hätte die geplante Zeche laut Geologen die Auswirkungen eines starken Erdbebens – in Zeitlupe. 3000 Gebäude, ergab eine von PGG selbst in Auftrag gegebene Studie, könnte die Förderung beschädigen – man wolle dafür selbstverständlich aufkommen, versicherte der Konzern. „Wie stark sich die Tektonik wirklich verändern würde, kann aber niemand wissen“, sagt Umweltschützer Gorniok. Außerdem fürchtet der 52-Jährige um die Reinheit eines Trinkwasserreservoirs, das vor Kurzem unter der Stadt entdeckt wurde. „Wasser, das man

in Zeiten der Klimaerwärmung dringend benötigen wird.“

Viele Menschen in Imielin, auch der parteilose Bürgermeister, selbst ein ehemaliger Bergmann, laufen gegen das Projekt Sturm. Eine Delegation der Stadt reiste 2018 sogar nach Brüssel, um dort zu protestieren, und wurde prompt eingeladen, vor dem EU-Parlament zu sprechen.

Mit dabei war auch Gornioks Mitstreiterin Zdziechiewicz, deren Augen leuchten, wenn sie von Brüssel erzählt. Sie ist stolz darauf, Teil eines Öko-Netzwerks zu sein. „Mich hat diese Sache verändert“, sagt die 44-Jährige. „Ich baue Umwelterziehung nun in meinen Projektunterricht ein.“ Sie berichtet aber auch von Hassmails, die ihre Gruppe regelmäßig erhält. Denn während immer mehr Polen gegen die Kohle

sind, hat sie gerade in Schlesien noch viele Unterstützer. Als jemand schrieb: „Wir werden euch aufhängen“, schaltete sie die Staatsanwaltschaft ein. „Seitdem ist es besser geworden“, sagt Zdziechiewicz, aber nach wie vor sähen einige Menschen sie als Nestbeschmutzer im Revier der Kumpel.

Befreit aufatmen in Krakau

Es gärt in Polen. Doch wer erwartet, dass die Aktivisten in jedem zweiten Satz auf die PiS schimpfen, der irrt. Zum einen haben auch frühere Regierungen wenig für die Umwelt getan. Zum anderen sehen viele Umweltschützer in der Konfrontation keinen strategischen Sinn. In einem Land, wo zuletzt fast 44 Prozent die Regierungs-

partei wiedergewählt haben, erreichen sie ihre Mitmenschen am besten – unabhängig von deren Haltung, Herkunft oder Religion – als Betroffene. Pragmatismus ist das Gebot der Stunde. Während die PiS mit markigen Sprüchen auf Polarisierung setzt, verändert die Umweltbewegung auf lokaler Ebene beharrlich, konstruktiv und konkret Politik. Manchmal zum Wohl des ganzen Landes. Zum Beispiel in Krakau.

Polens zweitgrößte Stadt, gut sechzig Kilometer von Imielin und dem rußigen Kohlerevier entfernt, ist Schauplatz eines der spektakulärsten Erfolge der polnischen Ökobilogische Bewegung. Hier gehörten bunte, von hippen Start-ups gefertigte Atemschutzmasken lange vor Corona zum Straßenbild. Zu unerträglich war die Luft während der Heizsaison. Das hat sich geändert.

Es ist ein milder Tag mit blauem Himmel, das Königsschloss auf dem Wawelhügel ist klar zu erkennen.

Die Gruppe „Kraakowsky Alarm Smogowy“, Krakauer Smogalarm, hat ihr Büro in einer großen Altstadtwohnung mit knarrenden Dielen. Im Flur stapeln sich Kartons mit Flyern und Broschüren. Der Bürgerinitiative ist es zu verdanken, dass in Krakau vielleicht bald alle Tage so klar sind wie dieser. „Die Hauptursache der Verschmutzung sind hier nicht Autos, sondern private Heizanlagen“, erklärt Anna Dworakowska von Smogalarm. Sie trägt ein schwarzes Kleid und sitzt auf einer knallroten Couch im Besprechungszimmer. „Palacze“, Raucher, nennt man die alten Öfen, in denen alles Mögliche von Kohle und Holz bis hin zu Müll ver-

brannt wird. Spottbillig seien die, sagt die 40-Jährige, aber auch größte Quelle von Feinstaub in der Luft. „Bisher!“

Gegründet wurde Smogalarm 2012 von Eltern, deren Kinder unter der schlechten Luft litten. Die Bürgerinitiative klebte riesige Plakate, auf denen zum Beispiel

Sie klebten riesige Plakate: „No smoging, please!“

stand: „Krakau will atmen.“ Oder: „No smoging, please.“ Die Kampagne wirkte. Schon ein Jahr später beschloss die Stadtregierung ein Verbot privater Kohle- und Holzöfen und begann Subventionen für die Umrüstung vor allem ärmerer Haushalte zu zahlen. Statt 25.000 gibt es heute noch 4000 „Raucher“ in der Stadt. „Selbst wir konnten kaum glauben, wie schnell alles ging“, sagt Dworakowska. Das Beispiel von Smogalarm zog wenig später eine landesweite Verordnung nach sich, nach der nur noch Kohle verkauft werden darf, die bestimmte Qualitätsnormen erfüllt. Und Krakaus Zivilgesellschaft ist ein Vorbild für die Bürger anderer smoggeplagter Städte. Zu Recht. Obwohl noch eine Übergangsfrist gilt, sei die Luft in Krakau bereits viel sauberer, sagt Dworakowska.



IM NEBELMEER
Kurz vor der Klimakonferenz in Polens Kohlehauptstadt Katowice 2018 erklimmen Greenpeace-Aktivistinnen einen 180 Meter hohen Kühlturm des Braunkohlekraftwerks Bełchatów. Ihre Forderung: „Polen ohne Kohle 2030“

greenpeace magazin 3.20

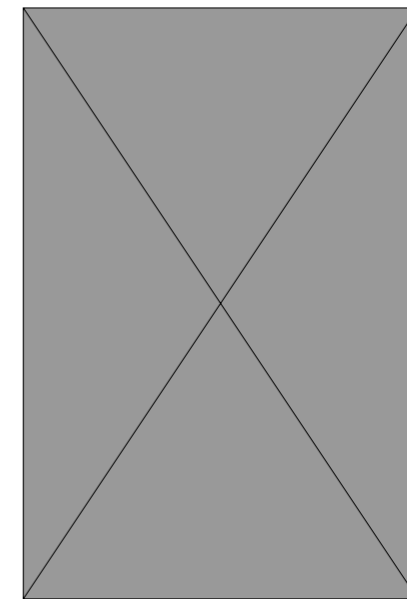
Nicht so im Umland. „Anders als in Westeuropa betrifft das Problem der Luftverschmutzung in Polen nicht nur große Städte.“ Nach Feierabend, wenn die Menschen nach Hause kommen und ihre „Raucher“ anheizen, pafft es rings um Krakau noch immer aus den Kaminen, zum Teil in giftigem Gelb und Grün. „Es wird noch dauern“, sagt Dworakowska, „bis wir die Sache überall im Griff haben.“

Vom Wert der letzten Urwälder

In Krakaus Innenstadt sitzt Adam Wajrak in einem veganen Café. Obwohl er hier Stammkunde ist, passt er nicht recht in das minimalistische Design der Hipster-Adresse. Er sieht aus wie einer, der viel Zeit in der Natur verbringt: strubbelige Haare, Bart, Funktionsjacke. Wajrak ist Journalist und Umweltaktivist, einer der wichtigsten des Landes. Das Time Magazine zählte ihn zu den „European Heroes“ 2005. „Ich würde die Natur lieber nur beobachten“, sagt der 47-Jährige, „aber ich habe keine andere Wahl, als mich zu engagieren.“

Wajrak kommt gerade aus Warschau, wo er Richard Gere öffentlichkeitswirksam ein „I Love Białowieża“-T-Shirt überreicht hat. Der Białowieża-Urwald, einer der letzten Europas und Polens bekanntester Nationalpark, ist längst ein Symbol für die Beharrlichkeit polnischer Umweltschützer. Sein Schutz vor Abholzung wurde 2017 mit Unterstützung der EU gegen Warschau erstritten. Man müsse sichtbar sein, sagt Wajrak. Denn auch, wenn die Regierung so tue, als gehe sie das alles nichts an, zeige sich immer wieder, dass sie die Meinung des Westens nicht ignorieren könne.

Er schwärmt von der Einzigartigkeit der Wälder im Osten Polens, den Wölfen, Wisenten und Wildkatzen, die dort leben. „Wir wissen, dass natürliche Wälder widerstandsfähiger sind als bewirtschaftete“, sagt er, „dass alte, mächtige Bäume große Mengen an Kohlenstoff speichern.“ Doch die Staatsforsten Lasy Państwowe, denen in Polen achtzig Prozent des Waldes unterstehen, machen gigantische Umsätze und verfügen sogar über eine eigene Poli-



QUERDENKER
Irek Gorniok, Alicja Zdziechiewicz und viele andere Bürger von Imielin stemmen sich gegen eine neue Kohlegrube

NATURBURSCHE
Adam Wajrak ist Polens bekanntester Umweltschützer und weltweit gut vernetzt

zei. Wajrak bezeichnet die Institution als einen „Staat im Staat“. Seit die Abholzungen in Białowieża gestoppt sind, verlagert die einflussreiche polnische Behörde ihre Aktivitäten in die Waldkarpaten im Südosten des Landes.

Dort, an der Grenze zur Ukraine, haben die Beskiden, ein Westausläufer der Karpaten, ihre höchsten Gipfel. Größere Städte gibt es nicht, stattdessen dichte Wälder, Dörfer mit hölzernen Kirchen und kleinen Läden, in denen man das gekaufte Bier auch gleich trinkt. Das Gebiet gilt als „Wilder Osten“ des Landes, als unberührt und undurchdringlich, ein Paradies für Aussteiger. „Unberührt? Von wegen“, sagt Adam Wajrak. „Das ist alles sehr begrenzt und sehr fragil.“

Waldpatrouille in den Beskiden

Rund 250 Kilometer südöstlich von Krakau liegt das Straßendorf Stuposiany. In einem Schullandheim hat die Gruppe „Oboz dla Puszczy“, Wildnislager, für ein paar Tage Quartier genommen. Fünfzehn Waldschützer kochen in großen Töpfen Abendessen und übernachten in schmalen Acht-Bett-Zimmern. Jeder freie Quadratzentimeter ist mit Nützlichem bedeckt: Computer, Landkarten, GPS-Geräte, Gummistiefel, Kameras, Pilze, die auf Küchentüchern trocknen.

Die Aktivisten haben bereits für Białowieża gekämpft. Sie haben jede Menge Erfahrungen mit Blockaden und Räumungen, mit Verhaftungen und Gerichtsverhandlungen.



WALDLÄUFER
Michał Osmólski
und Katarzyna
Bejenka dokumen-
tieren Rodungen
in den Beskiden

BAUMRETTER
Immer wieder
blockierten Aktivist-
en Harvester im
Białowieża-Urwald

gen. Jetzt ist die Gruppe in den Urwäldern der Karpaten aktiv. „Bis zum Ende der Achtziger war ein Großteil dieser Region Sperrgebiet“, erzählt einer, der gerade an einem Blogbeitrag schreibt. „Die Staatsführung ging hier mit hohen Gästen jagen.“ Der Natur sei das alles in allem ganz gut bekommen. Heute würden Reviere für viel Geld verpachtet und Forststraßen durch die Wälder geschlagen. Mit der Ruhe sei es vorbei.

Michał Osmólski und Katarzyna Bejenka brechen auf zur Patrouille, um Rodungen zu dokumentieren. Großflächige Fällungen sind in den Randzonen des Beskiden-Nationalparks zwar nicht illegal, aber in einer ökologisch so kostbaren Urwaldregion nach Ansicht der Naturschützer unverantwortlich. Osmólski, 35, und Bejenka, 32, stapfen durch knöcheltiefen Matsch, erklimmen steile Hänge und überqueren Hochebenen, auf denen sie

Wisentlosungen und Wolfsspuren finden. Die beiden knien neben Holzstößen, um Jahresringe zu zählen und messen den Umfang gefällter Stämme. „Die da sind mindestens 130 Jahre alt“, sagt Osmólski und zeigt auf einen Stapel dicker Buchen. Anderswo stehen Bäume, deren Rinde bei Waldarbeiten schwer verletzt wurde.

Osmólski erzählt, dass er auf das Jobangebot einer Uni verzichtet hat, um Zeit für den Waldschutz zu haben. Leid tut es dem Soziologen nicht. Man müsse diese Sauerei stoppen, sagt er. In der Ferne heult eine Kettensäge. Ein Specht klopft. Und es riecht nach dem Harz frisch gefällter Tannen. Es ist kalt geworden. Im Abendlicht schenkt Bejenka den letzten Tee aus ihrer Thermoskanne aus. Was jetzt am dringendsten nötig sei, sagt sie, sei Öffentlichkeit. „Die Leute müssen sehen, welcher Schatz hier zerstört wird.“

Vielleicht, schwingt da mit, würden sie dann dafür kämpfen wie für Białowieża, wie für den Himmel über Krakau, ihre Häuser in Imielin oder ein gutes Klima im ganzen Land.